

**Rede des Niedersächsischen Ministers für Inneres und Sport,
Herrn Uwe Schönemann,
beim Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Schlesien
am 30. Juni 2007 in Hannover**

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich freue mich, heute an dem Deutschlandtreffen der Schlesier teilnehmen zu können. Nach langer Zeit findet es wieder in Hannover statt. Ich heiße Sie in unserer Landeshauptstadt herzlich willkommen: Sie, die heimatvertrieben Schlesier mit ihren Familienangehörigen aus allen Teilen Deutschlands und darüber hinaus insbesondere jene Gäste, die aus Schlesien angereist sind, um heute dabei zu sein.

Im Jahre 1951 veranstalteten die Schlesier in Hannover das erste Deutschlandtreffen im Patenland Niedersachsen, damals noch ein sehr junges Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland.

Das erste Treffen der Schlesier in Hannover fand nur wenige Monate nach der Übernahme der Patenschaft des Landes Niedersachsen für die Landsmannschaft Schlesien statt. Am 3. Oktober 1950 hat der spätere Regierende Bürgermeister Berlins, Heinrich Albertz, selbst Schlesier, als Niedersächsischer Minister für Vertriebene, Sozial- und Gesundheitsangelegenheiten die Patenschaftsurkunde unterschrieben. Darin heißt es:

„Für die „Landsmannschaft Schlesien“ für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und Berlin – Sitz München –, vertreten durch den ersten Vorsitzenden Herrn Dr. Walter Rinke, übernimmt das Land Niedersachsen die Patenschaft.
Mit dieser Erklärung wünschen wir die enge Verbundenheit unseres Landes mit den Schlesiern und den heimatvertriebenen Schlesiern in der Bundesrepublik zum Ausdruck zu bringen.
Namens der Niedersächsischen Staatsregierung
gez. Albertz“

Diese Patenschaft wird durch das heute hier stattfindende Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Schlesien eindrucksvoll bekräftigt. Das erfüllt mich mit besonderer Freude. Das Land Niedersachsen hat seinerzeit die Patenschaft übernommen, weil der größte Teil der Schlesier in Niedersachsen Zuflucht gefunden hatte. In einer Zeit, in der das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte nur wenige Jahre zurücklag. Viele von Ihnen haben damals zwischen Borkum und Hannoversch Münden auch ihre neue Heimat gefunden. So mancher hat auch die Liebe seines Lebens in Niedersachsen gefunden. In vielen niedersächsischen Familien sind Vater oder Mutter, Großvater oder Großmutter Schlesier. Die Geschichte der schlesischen Heimatvertriebenen ist dadurch Teil der niedersächsischen Geschichte geworden.

Niedersachsen hat im letzten Jahr sein 60-jähriges Bestehen gefeiert. Das Jubiläum hat uns erneut vor Augen geführt, wie eng die Geschichte Niedersachsens verbunden ist mit der Geschichte der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, insbesondere mit dem Geschick der Schlesier.

Für mich persönlich ist es ein besonderes Kapitel der Zeitgeschichte. Für die meisten von Ihnen ist es bewusst erlebtes Schicksal, ein Teil Ihres Lebens. Niedersachsens Städte und Gemeinden waren wie auch in den anderen Bundesländern am Ende des 2. Weltkrieges vielfach eine Trümmerlandschaft: die Überlebenden standen vor heute kaum vorstellbaren Schreckensszenarien. Abermillionen Tote waren zu beklagen, es gab ungezählte Verwundete und Kriegsversehrte. Menschen, die aus der Evakuierung vom Land in ihre zerstörten Städte kamen, wo sie Trümmer, Obdachlosigkeit und Hunger erwarteten. Millionen von Menschen waren auf der Flucht oder vertrieben worden. Sie waren auf der Suche nach einer neuen Heimat. Es gab die Ungewissheit über den Verbleib von Angehörigen und die lan-

ge Suche nach der Familie, häufig ohne Erfolg. Es fehlte an allem, was uns heute so selbstverständlich ist: Wohnung, Kleidung, Nahrung, Arbeit.

Trotz dieser widrigen Umstände haben alle, die einheimische Bevölkerung gemeinsam mit den Flüchtlingen und Vertriebenen aus Schlesien wie den anderen deutschen Ostgebieten, mit dem Wiederaufbau begonnen.

In einem ersten Schritt mussten die Menschen enger zusammen rücken und das ist wörtlich gemeint.

Jungen Menschen, die dies alles nicht miterlebt haben, wird das Ausmaß der Herausforderung an zwei Zahlen deutlich: In Niedersachsen stieg die Bevölkerungszahl von 4,5 Millionen Menschen vor Kriegsausbruch auf 6,8 Millionen im Jahre 1950. In einigen Landkreisen erreichte der Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen über ein Drittel der Gesamtbevölkerung. In Anbetracht der ausgebombten Städte wird deutlich, was „zusammenrücken“ damals bedeutete.

Für zahlreiche Vertriebene begann der Start in einem Flüchtlingslager, die an vielen Orten im Lande entstanden waren. In Niedersachsen zum Beispiel in Uelzen, Hannover, Braunschweig, Mariental bei Helmstedt, Tidofeld bei Norden. Über das Lager Mariental ist der vielen von uns bekannte und hier anwesende Horst Milde nach Oldenburg gelangt. Später wurde er Präsident des niedersächsischen Landtages. An das Flüchtlingslager erinnert heute ein Mahnmal.

Angesichts der damaligen Unterbringungssituation hatte der Wohnungsbau Priorität. Nach dem Wiederaufbau der zerstörten Häuser und Wohnungen entstanden überall im Lande Neubausiedlungen und neue Stadtteile, um den niedersächsischen Neubürgern Wohnraum und eine neue Heimat zu geben. Diese „Spuren“ sind noch heute zu finden. Sie spiegeln sich in Straßennamen wieder. Die Kattowitzer Straße ist in vielen Städten zu finden: z.B. in Braunschweig, Oldenburg, Wolfsburg selbstverständlich aber auch in München, Nürnberg und Köln. Eine Breslauer Straße findet man in mehreren hundert Orten in der Bundesrepublik. An all diesen Orten sollte die Namensgebung an die verloren gegangene Heimat erinnern.

Dies macht deutlich: Die Schlesier und ihre Familien mussten in allen verbliebenen Landstrichen Deutschlands einen neuen Anfang suchen. Nicht überall waren sie gern gesehen, hatten die hiesigen Familien doch Probleme genug. Aber eines hat die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen mit den Einheimischen geeint: Der ausgeprägte Wille zum Wiederaufbau war bei allen vorhanden: Beim Handwerker bis zum Betrieb aus Breslau, bei dem die Geschäftsführung und die Belegschaft vertrieben worden waren, und die dann in Niedersachsen gemeinsam einen Neuanfang gewagt haben.

Wegen dieser engen Verbundenheit beabsichtigt die Landesregierung das Kulturgut zu sichern, das die Vertriebenen aus ihrer alten Heimat mit nach Niedersachsen gebracht haben. Es wird heute überwiegend ehrenamtlich in sog. Heimatstuben verwahrt. In manch einer Heimatstube befinden sich wahre Schätze. Sofern aus Altersgründen diese Einrichtungen nicht weiter betrieben werden können, sollen die Exponate künftig in **Friedland** aufgenommen, katalogisiert und ausgestellt werden. Erste Gespräche sind mit interessierten Verbänden und Heimatstubenbetreibern geführt worden. Durch dieses Projekt sorgt erstmals bundesweit eine staatliche Stelle außerhalb der landmannschaftlichen Museen dafür, dass das Kulturgut der Vertriebenen nicht verloren geht.

62 Jahre nach dem Kriegsende, 61 Jahre nach Gründung des Landes Niedersachsen ist das Thema „Flucht und Vertreibung“ wieder aktuell. Es stößt auf Interesse, nicht nur bei der Erlebnisgeneration sondern auch bei den Kindern und Enkelkindern. Die Geschichte von Flucht und Vertreibung kennen sie häufig von Erzählungen der Großeltern. „Erfahrbar“ und „nachfühlbar“, wenn es so etwas überhaupt geben kann, wird dies durch die jüngsten Filme über unsere Geschichte.

Filme wie „Der Untergang“, „Die Flucht“ und „Das Leben der Anderen“ erreichen mit ihrer medialen Wirkung die breite Masse und vor allem die Enkelgeneration. Dies ist in besonders eindrucksvoller Weise mit dem Filmzweiteiler der ARD „Die Flucht“ gelungen. Er ist auf ein überwältigendes Interesse der Zuschauer gestoßen. Gut 10 Millionen Menschen haben ihn gesehen. Er hat deutlich gemacht, dass die Betroffenen und Opfer von Flucht und Vertreibung im Wesentlichen Frauen und Kinder waren.

Das Interesse an diesem Thema war so nachhaltig, dass eine große niedersächsische Zeitung Erinnerungen ihrer Leser in einem Sonderdruck mit dem Titel „Der lange Weg“ veröffentlichte. Allein die Überschriften machen das Ausmaß der Tragödien, die sich damals abspielten, deutlich. Hier eine Auswahl: „Jeder wollte nur seine Familie retten“, „Mütter legten Bündel in den Straßengraben“, „Ich wollte mit 14 Jahren noch nicht sterben“ und das von vielen Opfern unvergessene „Frau, komm“. Mich haben diese Berichte zutiefst bewegt.

Ich möchte es an dieser Stelle nachdrücklich und pointiert zum Ausdruck bringen: Das zeichnet die Vertriebenen aus. Sie haben – ungeachtet des ihnen zugefügten Leids und der damals schwierigen Lebensverhältnisse – sich bereits 1950 in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zum Verzicht auf Rache und Vergeltung und damit zur Versöhnung bekannt. In der Charta heißt es unter anderem: "Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können."

Damals wie heute sind Toleranz, Aussöhnung und Völkerverständigung die entscheidenden Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben der Völker in Europa.

Mit diesem Bekenntnis zur Versöhnung haben Sie sich bereits vor über fünf Jahrzehnten in eindrucksvoller Weise zu den Grundwerten unserer Demokratie bekannt.

Heute, mit der Erweiterung der Europäischen Union um die mittelosteuropäischen Staaten, sind wir der damaligen Vision von einem geeinten Europa ein entscheidendes Stück näher gekommen. Besuche in der alten Heimat sind für viele von Ihnen schon lange zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die Verbundenheit der Heimatvertriebenen zu ihren Heimatorten hat zu vielfältigen Kontakten geführt.

Hieraus haben sich zahlreiche Städtepartnerschaften entwickelt. Diese Kontakte und Begegnungen binden auch die jüngere Generation beider Seiten mit ein. Zahlreiche Schulpartnerschaften schlagen Brücken zwischen Deutschland und Schlesien – und das in zweifacher Hinsicht: Zum einen zu den heute dort lebenden Angehörigen der deutschen Minderheit und zum anderen zu unseren polnischen Nachbarn. Solche Brücken schaffen Verständigung. Und das ist ganz entscheidend – insbesondere in der heutigen Zeit!

Die enge Verbundenheit mit der Landsmannschaft Schlesien, den Schlesiern in der Bundesrepublik aber auch dem heutigen Schlesien hat dazu geführt, dass Niedersachsen Partnerschaften mit schlesischen Woiwodschaften Polens begründet hat. Auf all diesen Ebenen kann erfreulicherweise eine auf Aussöhnung und Verständigung gerichtete Zusammenarbeit beobachtet werden.

Die Mitgliedschaft Deutschlands und Polens in der Europäischen Union bietet viele Chancen für eine gemeinsame glückliche und friedliche Zukunft. Desto mehr erfüllt es mich mit Sorge, dass die derzeitige polnische Regierung ihre nationalen Interessen in einer Art und Weise verfolgt, die nicht dazu angetan ist, Brücken zu schlagen, sondern alte Gräben, die längst überwunden waren, wieder aufzureißen.

Ein weiteres Zeichen für die besondere Verbundenheit Niedersachsens mit den Schlesiern und mit Schlesien ist auch der Kulturpreis Schlesien, der jährlich im Wechsel in Niedersachsen und Schlesien verliehen wird. Den Sonderpreis des Kulturpreises Schlesien hat im letzten Jahr der leider von uns gegangene langjährige Vorsitzende und Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka erhalten. Er steht mit seinem Leben und Wirken für Schlesien. Sein Wirken wurde auch von den heute in Schlesien lebenden polnischen Bürgern gewürdigt. Ratibor hat ihm die Ehrenbürgerschaft verliehen. Eine Auszeichnung, die seine auf Ausgleich und Aussöhnung gerichtete Arbeit gewürdigt hat. Er wird uns als einer der großen Schlesiern in Erinnerung bleiben. Herbert Hupka war ein Schlesier, ein Deutscher und ein Europäer.

In dieser Tradition fühlen Sie sich der alten Heimat verbunden und verpflichtet, um gemeinsam mit den heute dort lebenden Menschen die vielschichtige und bedeutende Geschichte und Kultur Schlesiens im Herzen Europas für die nachfolgenden Generationen zu bewahren.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein herzliches Schlesien, Glück auf!